Auf dem Jahrmarkt der Zeit

Autor(en): **Mumenthaler, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-504537

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

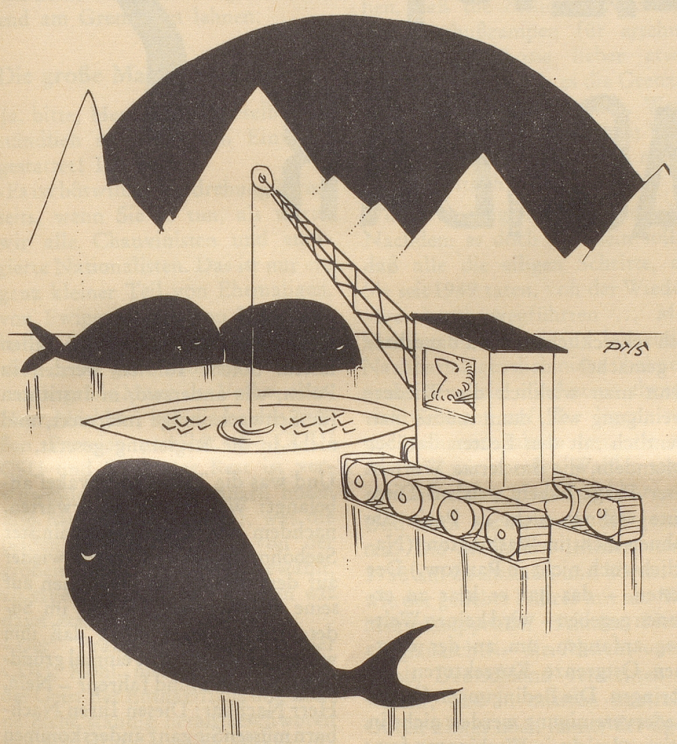
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sein Beruf: Zertrümmerer!

Im ‹Courier d'Afrique› vom 6. August 1964 fand sich folgende kleine Geschichte:
Vier Afrikaner sprachen über ihre Zukunft. Der erste sagte: «Ich habe in Mailand studiert und hoffe, als Arzt viele Patienten in meinem Lande heilen und das Leben zahlreicher Kinder retten zu können.» Der zweite sagte: «Ich studierte an der Sorbonne; als Historiker ist es mein Wunsch, zur kulturellen Entwicklung meines Landes beitragen zu dürfen.» Der dritte sagte: «Als Nationalökonom hoffe ich, es werde mir vergönnt sein, die Industrie meines Landes mit aufbauen zu helfen. Der vierte sagte: «Ich habe in Heidelberg studiert; als Jurist hoffe ich imstande zu sein, die Menschenrechte in meinem Lande zu verteidigen.»
Ein fünfter Afrikaner hatte ihnen schweigend zugehört. Als sie ihn nach seinen Plänen fragten, antwortete er: «Ich habe in Peking Politische Wissenschaften studiert; als Guerillakämpfer hoffe ich, die Erfüllung all eurer Ambitionen im Namen der Kommunistischen Revolution vereiteln zu können.»

Uebertragen von Pietje



Der Fund im Tal

Ein Bergbäuerlein im Hasli vermochte seine gestrenge Frau nur alle Vierteljahre einmal und nur zu besonders günstigen Stunden zu überreden, ihm einen Ausflug ins Tal zu gestatten. Die Aelplerin war gewitzigt; denn Hänsel kehrte von seinen Rundgängen durch die Dorfpinten erst am nächsten Morgen in der Frühe und in der Regel mehr oder weniger angesäuselt auf den Berg zurück. Endlich war es wieder soweit.
Mit den scharfen Ermahnungen seiner Ehehälfte, den Heimweg unbeschwipst noch am selben Tage anzutreten, und mit einem Stierkalb, das er im Hauptort des Tals auf den Viehmarkt brachte, zog Hänsel frohgemut los. Er brachte sein Kälblein günstig an den Mann und begab sich in Gesellschaft auflüpfiger Kameraden alsbald auf den Pintenstrich. Morgens um drei betrat er, den Filzhut windschief verschoben, sein Heim hoch oben am Hang. Der Empfang ließ an Freundlichkeit sehr zu wünschen übrig; ein Hagel von Vorwürfen umschwirrte Hänsels beduseltes Haupt. Und da er schon von Natur nicht sehr gesprächig war, krümelte er nur eben das Trostwort hervor, er habe drunten im Tal etwas Schönes gefunden; aber er wolle jetzt das Lieger aufsuchen, um es seiner Herzallerliebsten beim Morgenkaffee mit klarem Kopf zu erzählen.
Die Bäuerin füllte die Tassen mit süffigem Trank und klopfte den großen Schweiger aus dem Busch: «Sag, Hänsel, was hast du denn Schönes gefunden? Heraus damit!» Die knappe Antwort lautete: «I han gfunden, im Tal deniden ischs scheener wann hier.»

Tobias Kupfernagel

Auf dem Jahrmarkt der Zeit

beobachtet von Max Mumenthaler

Auf dem betriebsamen Jahrmarkt der Zeit
machen sich allerlei Marktfahrer breit.
Unter den bunten Schirmen und Zelten
hört man ein Feilschen, Loben und Schelten,
und dort, bei der Linde, die Mutter Moral,
vom Schemel hinunter ruft durch den Choral:
«Heda, Ihr Leute, heran an den Stand,
ich habe Euch güldene Güter zur Hand!
Laßt Eurem Kupfer und Nickel jetzt Lauf,
die Welt zwingt mich heute zum Ausverkauf!»

«Da wäre zuerst die Bescheidenheit!,
ein Schmuckstück der Christen- und Heidenheit.
Im Westen und Osten, im Süden und Norden
ist sie schon lange recht selten geworden.
Ein Splitterchen ist sie vom Stein der Weisen
und wer sie behütet ist glücklich zu preisen.
Sie mangelt uns mehr als bloß Butter und Eier,
doch keiner erwirbt sie, das hol doch der Geier.
Sie stünde Euch allen so gut ins Gesicht,
ein wenig Entsagung ... mehr kostet sie nicht!»

«Ich höre Euch pfeifen, ich höre Euch lachen,
doch wartet, ich habe noch andere Sachen:
Zum zweiten empfehl' ich die Nächstenliebe,
sie hebt Euch hinaus aus dem niedern Getriebe
von Zins und von Wucher, von Geiz und von Gier,
Ihr werdet zufrieden und mächtig mit ihr,
Könige werdet Ihr über Euch selber ...
heh, steht doch nicht da und glotzt wie die Kälber.
Keiner versteht mich, verdreht ist die Welt,
die Mutter Moral und ihr Ansehn verfällt!»

«Zum dritten Mal laßt es mich hoffend versuchen,
ich möchte nicht schelten und möchte nicht fluchen:
Wer bietet etwas für die Wahrheit, Ihr Leute?
Ist keiner mehr da in der gröhlenden Meute
dem doch auch die Wahrheit ein wenig gefiele?
Die blühende Rose am stachligen Stiele!
Natürlich, Ihr könnt sie ja alle entbehren,
was will man sich auch mit der Wahrheit beschweren,
die Lüge ist lustiger, heißa hurrah,
die Wahrheit ist nur noch als Ausrede da!»

«Ich rufe zum Ersten, zum Zweiten, zum Dritten!
Vergeblich, es muß einer betteln und bitten
um seiner kostbarsten Perlen der Erden,
selbst wenn er sie schenken will, ledig zu werden.
Doch mag sich die Menschheit bei mir nicht besacken,
so will ich verschwinden, so will ich mich packen.
Aber, es wird sich die Zeit wieder wenden,
dann kommt Ihr zu mir mit verlangenden Händen,
zur Mutter Moral kommt Ihr bittend zurück,
denn ewig und immer: Bei mir ist das Glück!»